

AUSSTELLUNGEN

Die Kunst weiblicher Herumtreiberei

Der lebensbegabte Müßiggänger, der in Kunst und Literatur auftritt, in Cafés, Parks oder Bibliotheken umherstreift, war meistens männlich: Weibliche Flaneure gab es erst spät – denn Frauen hatten sich, der bürgerlichen Konvention gehorchend, nicht herumzutreiben. Erst in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts änderte sich das. Selbstbewusste Künstlerinnen beschlossen, es ihren Kollegen gleichzutun und sich ihre Bildmotive auch in Bars, Cafés und Nachtlokalen zu suchen. „Femme Flaneur

– Erkundungen zwischen Boulevard und Sperrbezirk“ heißt eine Ausstellung im Bremer Paula Modersohn-Becker Museum (16. Januar bis 3. April), die über 70 Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen präsentiert. Die expressiven Exponate zeigen weibliche Flaneure auf Boulevards, in Theatern, Varietés, Kneipen und Bars beim Trinken, Rauchen, Flirten, Tanzen oder Billardspielen. Die Dresdnerin Elfriede Lohse-Wächtler (1899 bis 1940) widmete sich dem Hamburger Kiez und lässt in ihrem Bild „Lissy“ eine Aniermiedame selbstbewusst posieren. Die Berliner Künstlerin Jeanne Mammen (1890 bis 1976) war eine Flaneurin aus Leidenschaft und wünschte sich: „Nur ein Paar Augen sein. Ungesehen durch die Welt gehen, nur die anderen sehen.“



JEANNE MAMMEN / VG BILD-KUNST, BONN 2004



ELFRIEDE LOHSE-WÄCHTLER/FÖRDERKREIS

Mammen-Gemälde „Sie repräsentiert“, Lohse-Wächtler-Werk „Lissy“

POP

„Das Versponnene ist heute politisch“

Dirk von Lowtzow, 33, Sänger und Songschreiber der Hamburger Band Tocotronic, über deren neues, nächste Woche erscheinendes Album „Pure Vernunft darf niemals siegen“

SPIEGEL: Herr von Lowtzow, bekannt wurden Tocotronic mit politisch ambitionierten Rocksongs, Ihr neues Werk sagt in Zeilen wie „Die Illusion wird Menschenrecht“ und „Wir brauchen dringend neue Lügen“ der platten Realität den Kampf an. Haben sich Tocotronic von der Politik ab- und dem Irrationalen zugewandt?

Lowtzow: Ich erachte das durchaus als politische Haltung. Alles in unserer Gesellschaft zielt im Augenblick auf Pragmatismus, überall heißt es: „Orientiert euch am Machbaren!“ In dieser faktenversessenen Gegenwart ist es schon fast revolutionär, sich mit Spirituellem und Emotionalem zu beschäftigen. Das, was

man früher Eskapismus nannte, ist heute eine radikal-politische Geste: sich dem Gespinnerten, Versponnenen, Verschwubbelten zuzuwenden.

SPIEGEL: Handelt es sich, wie erste Kritiker meinen, bei Ihrem neuen Werk um eine „Versöhnungsplatte“?

Lowtzow: Nein. Es ist eine wütende, trotzig-platte. Der Gestus beim Songschreiben war ein extremes Angekotztsein vom Gegenwärtigen, der dauernd behauptet, man müsse jetzt endlich Tacheles reden. Gleich das erste Stück

heißt deshalb „Aber hier leben, nein danke“.

SPIEGEL: Trotzdem präsentieren viele Songs des neuen Albums statt wüstem Punkrock fröhliche, manchmal geradezu schlagerhafte Pop-Qualitäten.

Lowtzow: Ich finde, wir klingen immer noch rau und garagenhaft genug. Punkrock ist eine ausgelutschte musikalische Form; die Zeiten, in denen wir mit dem Dilettantismus kokettiert haben, sind vorbei. Da orientieren wir uns lieber an Pop-Vorbildern wie Felt

aus dem England der achtziger Jahre. Mit Schlagern hat das nichts zu tun – die finde ich grundsätzlich grässlich.

SPIEGEL: Was halten Sie von der aktuellen deutschen Schlagerpop-Welle, die Bands wie Wir sind Helden, Juli und Silbermond in die heimischen Hitparaden gebracht hat?

Lowtzow: Damit kann ich nichts anfangen. Ich freue mich über gute Musik. Es hat mich nie interessiert, woher Musik kommt und in welcher Sprache gesungen wird. Im Übrigen gilt: Wir wollen nicht Teil einer Deutschpop-Bewegung sein.



EHLERS / FACE TO FACE

Lowtzow (r.)